General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt". Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 128. Kemberg, Sonnabend, den 30. Oktober 1915 **17. Jahrg.**

Vom Kriege.

Weiterer siegreicher Vormarsch in Serbien.

8033 Serben seit dem 23. Oktober gefangen.

Großes Hauptquartier, 28. Oktober.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Armeen der Generale v. Kövesz und v. Gallwitz sind im weiteren Vordringen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz hat seit dem 23. Oktober 8033 Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Die Armee des Generals Bojadjeff hat Zajecar genommen. Nördlich von Knjazevac wurde der Timok in breiter Front überschritten. Knjazevac ist in bulgarischer Hand; mehrere Geschütze wurden erbeutet.

Die Höhe der Drenova Gava (25 Kilom. nordwestlich von Pirot) ist besetzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nordöstlich des Ortes Garbunowka sind neue Fortschritte gegen russische Angriffe behauptet. Der Kirchhof von Szaszali ist wieder in unserem Besitz; zwei Offiziere 150 Mann wurden gefangen genommen. Unser Artilleriefeuer ließ einen feindlichen Angriff südlich von Garbunowka nicht zur Entwickelung kommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

Bei Schtscherssy (am Njemen nordöstlich von Nowogrodek) scheiterte ein starker russischer Angriff.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Westlich von Czartorysk wurde Rudka genommen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

WTB. Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 28. Oktber. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die bei Czartorysk kämpfenden verbündeten Kräfte haben gestern das Dorf Rudka gestürmt. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer war gestern an der Isonzofront wieder lebhafter. Die italienische 3. Armee erneuerte den Angriff auf die Hochfläche von Doberdo bisher nicht, dagegen setzte die nördlich anschließende 2. Armee ihre vergeblichen Anstrengungen gegen unsere festen Stellungen mehrfach fort und dehnte sie auch auf das Flitscher Becken aus. Je eine weitere Armee griff die Dolomitenfront und Südtirol an. Im Abschnitte von Riva sind Einleitungskämpfe im Gange. Auf der Hochfläche von Lafraun geht der Feind mit Sappen vor. Ein Angriffsversuch gegen unsere Stellungen nördlich des Werkes Lusern scheiterte an unserem Artilleriefeuer. Vor dem Col di Lana brachen gestern nachmittag sechs Stürme der Italiener zusammen. Ebenso mißlangen kleine feindliche Angriffe gegen Tre Sassi, die Fanesstellung und den Endausgang des Travonanzes-Tales. Im Raume von Flitsch schlugen die Verteidiger am Westhange des Javorcek einen Angriff an den Hindernissen blutig ab. Gegen unsere Linien südwestlich des Mrzli Vrh und gegen Dolje gingen abermals starke Kräfte vor. Sie wurden gleichfalls abgewiesen. Nur um einzelne Grabenstücke ist der Kampf noch im Gange. Auch ein abends gegen den Raum nördlich Selo angesetzter feindlicher Angriff brach zusammen. Uebergangsversuche der Italiener nördlich Canale wurden vereitelt. Der Görzer Brückenkopf stand wieder unter schwerem Feuer. Ein vereinzelter Vorstoß des Feindes gegen den Monte Sabotino mißlang vollständig. Mehrere italienische Bataillone, die gegen den Abschnitt nördlich des Monte San Michele vorstießen, mußten vor unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in ihre Deckungen zurückflüchten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die östlich von Visegrad vordringenden k. u. k. Streitkräfte haben den Feind beiderseits der Karaula Balva über die Grenze zurückgeworfen. Zwei flankierend angesetzte Gegenangriffe einer montenegrinischen Brigade wurden abgeschlagen. Der aus österreich-ungarischen Kräften zusammengesetzte rechte Flügel der Armee des Generals v. Kövesz hat die obere Kolubara in breiter Front überschritten. Die Deutschen überstiegen die Gebirgskette nördlich von Rudnik. Oestlich davon drangen auf gleicher Höhe österreichisch-ungarische Kolonnen beiderseits der Straße Topola-Kragujevac vor. Die Armee des Generals v. Gallwitz gewann das Gelände westlich der Eisenbahnstation Lapowo und vertrieb den Gegner unter schweren Kämpfen von den Höhen südlich und südöstlich von Sviljnac.

Die bulgarische 1. Armee hat Zajecar und Knjazevac erobert und kämpft erfolgreich auf den Höhen des linken Timokufers. In Knjazevac wurden vier Geschütze und sechs Munitionswagen erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Zwei russische Kreuzer vor Warna versenkt

WTB. Sofia, 28. Oktober. (Bulgarische Telegraphen-Agentur.) Die Festung Zajecar ist in den Händen der Bulgaren gefallen.

Heute morgen erschien ein russisches Geschwader vor Warna und begann nach den Weisungen eines Wasserflugzeuges die Stadt und den Hafen zu beschießen. Unsere Küstenbatterien erwiderten das Feuer. Zwei russische Schiffe von der Klasse Tri-Swiatitelja wurden von Granaten oder Torpedos getroffen und versenkt. Die anderen Schiffe zogen sich, von Unterseebooten verfolgt zurück. Der Beschießung fielen einige Zivilpersonen zum Opfer; außerdem wurden einige Gebäude beschädigt. Es wurde nur geringer militärischer Schaden angerichtet.

Die Bulgaren in Knjazevac.

WTB. Sofia, 28. Oktober. Die Bulgarische Telegraphen-Agentur erfährt: Die bulgarischen Truppen haben in der Umgebung von Knjazewac bedeutende Erfolge davongetragen. Die Stadt wurde besetzt. Die sehr mächtige Stellung von Drenova Glava wurde in Sturm genommen. Sie bildet den Schlüssel zum befestigten Rayon von Pirot.

Asquiths Kabinett ernstlich bedroht.

Haag, 27. Oktober. In den Wandelgängen von Westminster gilt der Sturz des Ministeriums Asquith als beschlossene Sache, ebenso die Bildung eines rein konservativen Ministeriums durch Balfour. Man denkt auch daran, dann die Kammer aufzulösen.

Griechenland zum Aeußersten entschlossen.

c. B. Budapest, 28. Oktober. Wie aus Athen gemeldet wird, stehen dem Prinzen Nikolaus in Saloniki genügend Truppen zur Verfügung, um, falls, die Entente der Aufforderung der griechischen Regierung, ihre Truppen zu entfernen, nicht nachkommen würde, die angedrohte Entwaffnung der Ententetruppen und deren Unterbringung im Gefangenenlager mit Gewalt durchführen zu können.

England läßt Serbien fallen.

Zu den Ausführungen Lord Lansdownes im Oberhaus, die wir zum Teil bereits im heutigen Morgenblatt wiedergaben, seien noch die folgenden Äußerungen über die verzweifelte Lage der serbischen Truppen wiedergegeben:

„Außerdem — es tut mir aufrichtig leid, dies sagen zu müssen — verläuft der Feldzug in Nordserbien derartig, daß die serbischen Truppen höchstwahrscheinlich dem Angriffe, dem sie von den österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen ausgesetzt sind, denen die Bulgaren durch einen Dolchstich in den Rücken der Serben beistehen, nicht mehr lange widerstehen können. Bei dieser militärischen Lage sind die Alliierten völlig einig, daß die Aufstellung der neuankommenden Verstärkungen mit Umsicht gemacht und eine Entscheidung angestrebt werden müsse. Wir werden versuchen, die englischen Truppen dazu zu verwenden, daß sie den Durchzug der Mittelmächte durch Bulgarien hindern.

Die Balkanfrage wird überhaupt in allen Vierverbandsstaaten als sehr ernst beurteilt. Ueber ihre Bedeutung spricht z. B. der Londoner „Observer" wie folgt:

Entweder wird der Balkan das Grab des deutschen Ehrgeizes oder aller britischen Hoffnungen. Solange wir dort versagen, gibt es keinen vollkommenen Sieg über die Mittelmächte. Jetzt — oder niemals! Das muß unsere Losung bleiben.

Die Wiener „Reichspost" meldet zensuriert aus Sofia: Von neutraler diplomatischer Seite erfahre ich folgendes Urteil: Die Balkanlage ist für die Vierverbandsmächte aussichtslos. Die neutralen Staaten lösen sich langsam, aber merklich, von der Vierverbandspolitik. Die Beziehungen Rumäniens und Griechenlands werden immer kälter. Serbien wehrt sich verzweifelt und hofft noch immer auf die Vierverbandshilfe. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dort alles über Nacht zusammenbricht, so daß man sich von dem Irtum dieser Berechnung überzeugt. Der neutrale Diplomat äußerte, daß nach seiner Meinung der baldige Eintritt der serbischen Katastrophe den Weltfrieden bringen dürfte. Der bulgarische Finanzminister Tontschew erklärte einem Sofioter Blatte zufolge, Bulgarien unterhalte mit Griechenland und Rumänien die besten Beziehungen. Beide Länder setzten ihre bisherige Neutralitätspolitik fort.

Der englische Parasit.

In ohnmächtiger Wut darüber, daß Bulgarien nicht nach englischer Pfeife tanzen wollte, hat das stolze Albion die offene bulgarische Stadt Dedeagatsch mit Schiffsgeschützen belegt, und die Franzosen und Italiener durften es bei dieser tapferen Tat unterstützen. Die Beschießung erfolgte ohne jede vorherige Verständigung und ohne Rücksicht auf die Bevölkerung der Stadt, die nicht einmal Zeit hatte, sich zu retten. Bisher ist festgestellt, daß mehr als 25 Frauen und Kinder getötet sind, und ein großer Teil der Stadt zerstört ist. Dedeagatsch bietet jetzt einen traurigen Anblick von Schutthaufen, unter welchen die Sappeure noch Leichen von Frauen und Kindern hervorziehen, den Opfern ohnmächtiger Wut der Engländer und Franzosen, die in Ermangelung von Siegen auf den Schlachtfeldern sich rühmen können, den Tod einiger Dutzend unverteidigter Wesen herbeigeführt zu haben. Dieses brutale und unmenschliche Vorgehen der Flotte der Alliierten ruft auf dem ganzen Balkan größte Entrüstung hervor. Die bulgarische Presse konstatiert, daß die Entente durch die Beschießung offener Küstenstädte wohl am Kriege unbeteiligte Zivilpersonen töten könne, dadurch aber auf den Gang der kriegerischen Ereignisse nicht den geringsten Einfluß zu erzielen vermöge. Es verliere dadurch höchstens den Rest seines moralischen Ansehens. Die Bulgaren finden sich überhaupt mit der Kriegserklärung der Ententemächte in zuversichtlichem Gleichmut ab. Das Regierungsorgan „Narodni Prava" schreibt u. a.: Die „Kriegserklärung Englands überzeugt jeden, daß dieser Staat des Allerwelt-Piratentums zu seinen zahllosen Verbrechen noch eines hinzugefügt." Nachdem das Blatt dann chronologisch alle die Raubkriege und Blutbäder aufgezählt hat, durch die England seit dem 17. Jahrhundert seine Eroberungslust befriedigte, fährt es fort: „Auch heute kämpft England nicht für die Freiheit der Völker, sondern aus Raubsucht. Statt die nationale Einigung aller Bulgaren zu fördern, hat England Bulgarien den Krieg erklärt und die unverteidigte Küste beschossen. Die tapfere bulgarische Armee, Gott und die heilige bulgarische Sache werden uns Kräfte verleihen, um den Zentralmächten zu helfen und an der Zersetzung Englands und der Befreiung der von ihm unterjochten Völker, sowie an der Schaffung der Freiheit der Meere und an der Bestrafung des englischen Parasiten mitzuwirken, der vom Blute von Millionen Unglücklicher auf der ganzen Erde lebt. Jetzt machen wir reine Rechnung. Wir wollen nur, was uns gehört!"

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 29. Oktober 1915

Voraussichtliches Wetter am 30. Oktober: Zeitweise heiter, vorwiegend trocken, gelinder.

oc. **Reformationsfest.** Am 31. Oktober wird in der protestantischen Welt das Reformationsfest zur Erinnerung an die Reformierung des christlichen Glaubens durch Martin Luther gefeiert. Während in anderen Jahren das Reformationsfest teils am 31. Oktober selbst, teils am darauf folgenden Sonntage seine Würdigung in den Kirchen der verschiedenen Landesteile findet, wird in diesem Jahre, indem der 31. Oktober jebst auf einen Sonntag fällt, die Feier allgemein am Reformationstage selbst stattfinden. Sie beschränkt sich im übrigen schon seit einer Reihe von Jahren lediglich auf eine kirchliche Würdigung, ohne besonderes Festtagsgepräge im Gefolge zu haben. Volksgebräuche, wie sie sonst an den meisten kirchlichen Fest- und Gedenktagen überall im Schwange sind, knüpfen sich an das Reformationsfest nur in geringem Maße. Nur im Königreich Sachsen pflegt man zu diesem Tage ein besonderes Gebäck, die sogenannten Reformationsbrötchen, zu backen und an die Kinderwelt zu verteilen. Gegenwärtig, im Zeitalter der Brotkarte, wird auch dieser Gebrauch wohl eine erhebliche Einschränkung erfahren müssen.

* Es wird in diesem Jahre schon recht zeitig Winter! Nachdem die trüben Tage der letzten Wochen endlich einmal durch klares Wetter abgelöst worden waren, hat sich sofort auch stärkerer Frost eingestellt. Das Thermometer erreichte stellenweise 5 Grad unter Null, für die jetzige Zeit, wo noch vielfach Kartoffeln und Rüben draußen stehen, eine etwas ungewöhnliche Temperatur. Zum Ueberfluß stellte sich Mittwoch mittag auch schon der „erste Schnee" ein, wenn zwar auch nur dünn, so doch immerhin so dauerhaft, daß es weiße Dächer gab. Und dabei befinden wir uns noch im Oktober!

* Der „Deutsche Krieger-Dank", Verein für Kriegswohlfahrt, unter Vorsitz Seiner Exzellenz V.-Admiral von Schuckmann, läßt durch seine Mitglieder, Offiziere und höhere Beamte, Vorträge mit lebenden Kriegslichtbildern, insbesondere auch lebenden Bildern über den jetzigen großen Krieg halten. Diese Vorträge mit kinematographischen Lichtbildern vom Kriegsschauplatz geben ein anschauliches Bild von dem Leben und Treiben unserer Truppen. Sie sollen in bestimmten Zeiträumen und unter Berücksichtigung der weiteren Ereignisse und neuen Aufnahmen von den Operationen der Truppen wiederholt werden, sodaß Erwachsene und Kinder den Krieg miterleben. Die zweite Veranstaltung findet am Sonntag, den 31. Oktober abends 8 Uhr im Schützenhaus statt. Nachmittags ist für Schüler hiesiger Schulen eine besondere Vorführung beabsichtigt.

* **Aus den Verlustlisten.** Unteroffizier Gustav Richter-Kemberg, gefallen. Kurt Boy-Dabrun, verm. Ernst Carius-Pratau, verw. Otto Lieder-Trebitz, verw. Otto Fiedler-Meuro, verw. Georg Meyer-Großwig, gefallen. Robert Gödicke-Großwig, verm. Wilhelm Kunze-Eutzsch, verm. Richard Quinque-Schmiedeberg, verw. Gefreiter Wilhelm Guth-Globig, bish. verm. gefallen. Wilhelm Schneider Schmiedeberg, verw. Wilhelm Seiffert-Pratau, verw.

(Fortsetzung auf der vierten Seite).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6745-2

Letzte Hoffnung.

Die Unsicherheit der politischen und strategischen Lage des Vierverbandes erleuchtet am besten aus der Tatsache, daß in London und Paris zugleich eine „schleichende Ministerkrise" ausgebrochen ist. Es ist für uns gewiß nur ein gutes Zeichen, daß es so schwer hält, für Delcassé einen Nachfolger zu finden. Indessen dürfen wir uns keiner Täuschung darüber hingeben, in welchem Sinne die bevorstehenden Änderungen im Kabinett erfolgen sollen. In Frankreich glaubt man noch immer an den endgültigen Sieg oder tut doch so. Ein Pariser Blatt hat soeben Erklärungen hervorragender Persönlichkeiten in einer Sondernummer an der Front verbreitet, in denen der Präsident Poincaré sagt: Wir haben nicht das Recht, den Degen wieder in die Scheide zu stecken, „bevor der gemeinsame Sieg der Verbündeten uns gestatten wird, das ungeteilte Frankreich wiederherzustellen und uns wirksam gegen die Wiederkehr der Herausforderungen zu schützen. . . . Wir haben den Willen zu siegen, wir haben auch die Gewißheit zu siegen".

In demselben Sinne und Tone erklärt Ministerpräsident Viviani: Frankreich „wird seine Waffen nicht sinken lassen, bevor es nicht das mit Füßen getretene Recht gerächt, für alle Zeiten mit dem französischen Vaterlande die ihm mit Gewalt entrissenen Provinzen vereinigt und das durch den preußischen Militarismus zertrümmerte, heldenhafte Belgien wiederhergestellt hat, bevor es nicht auf dem Fundamente der Gerechtigkeit ein endlich regeneriertes Europa begründen kann."

Nun braucht man natürlich nicht zu glauben, daß solche Äußerungen allzu ernst gemeint sind. Aber es doch bezeichnend, daß die leitenden Männer es für zweckmäßig halten, sich als Vertreter der scharfen, unentwegten Tonart zu geben. Das zeigt, von welcher Richtung her sie Gefahren wittern. Nur bei einschneidenden Personalveränderungen in Paris und London, so meint der „Temps", könne es zu entschlossener Politik auf dem Balkan an Stelle des bisherigen zaghaften Vorgehens kommen. Auch der Ire Carson ist ja aus dem englischen Kabinett ausgeschieden, weil es ihm auf dem Balkan nicht entschieden genug vorgegangen ist. Und wenn jetzt gemeldet wird, daß König Georg Carson in zweistündiger Unterredung empfangen habe und nach Frankreich gereist sei, um im Einvernehmen mit der französischen Regierung ein entschlossenes Vorgehen auf dem Balkan vorzubereiten, nötigenfalls nach Entfernung der beiderseitigen Minister, die diesem Plane widerstreben, so zeigt diese Meldung jedenfalls, auch wenn sie sich in ihrem zweiten Teil nicht bestätigen sollte, was man von den bevorstehenden Kabinettsumbildungen erwartet.

Eine andere Frage ist, ob auch stärkere Männer als Viviani und Grey der Entwicklung auf dem Balkan noch Halt zu gebieten vermögen. Die Niederwerfung Serbiens vollzieht sich mit solcher Schnelligkeit, daß da jedenfalls alle Hilfe zu spät kommen wird. Hernach aber sind die Stärkeverhältnisse auf der Balkanhalbinsel so, daß die Westmächte schon den Schwerpunkt des ganzen Krieges dorthin verlegen müßten, wenn sie den Mittelmächten und ihren beiden Balkanverbündeten gewachsen sein wollten. Die Spekulation, durch eine große Machtentfaltung doch noch Griechenland und Rumänien zum Eingreifen zu veranlassen, dürfte sich als verfehlt erweisen, eben weil man in beiden Staaten nachgerade das richtige Augenmaß für die Kräfteverteilung in diesem Kriege gewonnen hat. Die Kundgebung der Vierverbandsfreunde in Bukarest ist ja offenbar auch ganz wirkungslos verpufft.

Wenn die Russenfreunde in Rumänien geglaubt haben, nach dem „schönen" Beispiel der Kriegshetzer in Italien von den letzten Maitagen der Regierung ihren Willen durch die Straße aufzwingen zu können, so werden sie aus ihrer Demonstration am Sonntag gelernt haben, daß die Zeiten heute vorüber sind. Rumäniens Interessen sind durch die militärische Lage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen für jedermann so leicht und klar einzuschätzen, daß sich augenscheinlich niemand in Bukarest mehr von dem russischen Rubel den klaren Blick trüben läßt.

Daß Griechenland das verlockende Angebot Englands abgelehnt und sich nicht zu einem Eingreifen in den Krieg hat verleiten lassen, findet man beinahe selbst in den Kreisen des Vierverbandes nachgerade begreiflich, um nicht zu sagen vernünftig. Wenigstens gilt das für Italien. Man weiß in Athen viel zu genau, was man an den englisch-französischen Freunden hat. Gewiß, man wird sich dort nicht ohne Not mit ihnen verfeinden, aber man fürchtet sie heute auch nicht mehr wie früher. Der Vierverband selbst hat sich die Hände gebunden, den „gordischen Knoten" seiner Balkanverlegenheiten nach seinem Willen zu lösen, sei es in Güte, sei es in Strenge.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Ein großer Aufwand — schmählich vertan!

Über die Kräfteverteilung und den Munitionsaufwand gelegentlich der September-Offensive bringen die „Neuen Zürcher Nachrichten" vom 22. Oktober folgende sachmännische Berechnungen: Rechnet man mit den etatsmäßigen Kräften, so ergeben sich auf Seiten der Verbündeten bei 12 000 Gewehren für die Division: 420 000 Mann in der Champagne, 216 000 Mann bei Arras und 156 000 Mann auf der englischen Front als Truppen erster Linie ohne die Kavallerie mit 144 000 Mann und die belgische Armee mit etwa 30 000 Köpfen. Im ganzen konnte Joffre also 806 000 Mann einsetzen. Wieviel deutsche Truppen diesen Stoß auszuhalten hatten, kann man nicht sagen. Französische Militärkritiker geben zu, daß die Deutschen überall in der Minderheit waren. — Es fielen in der Champagne auf der Hauptangriffsfelle stündlich 900 000 Schüsse. In drei Tagen sind also auf einer Breite von nur 25 Kilometer etwa 50 Millionen Schüsse abgegeben worden. In Geld umgesetzt bedeutet dies, daß die Westmächte in den Tagen vom 22. bis 29. September für etwa eine Milliarde Munition nutzlos verpulvert haben. Trotzdem war der Munitionsvorrat der Franzosen so außerordentlich groß, daß sie sich beim zweiten Durchbruchsversuch am 4. Oktober noch ein Trommelfeuer von 43 Stunden leisten konnten.

*

Zeppelinbesuch über Minsk.

Über den letzten Zeppelinbesuch in Minsk im Oktober gibt „Wjetsch" folgende Einzelheiten: Um 3 Uhr nachts wurde die Bevölkerung von Minsk von einer starken Explosion, die Zeppelinbomben verursacht hatten, aufgeweckt. Der Zeppelin kam von südwestlicher Richtung und flog sehr niedrig über die Bahnstation Alexandrowsk, worauf er viele kleine und große Bomben herunterwarf. Nachher wandte er sich zum Komenschbahnhof. Doch hat die Zeppelin den Schaden, den dort er angestellt hat, verschwiegen. Um 3 Uhr erschien er im Zentrum der Stadt, die er jedoch nicht mit Bomben bewarf; er beleuchtete nur jedes Haus mit dem Scheinwerfer. Über Minsk flog der Zeppelin sehr niedrig.

*

„Für die Verbündeten ernst".

Der Turiner „Stampa" wird von ihrem römischen Korrespondenten berichtet, die Lage auf dem Balkan sei nach wie vor für die Verbündeten ernst. Die Nachricht von der Besetzung Uskübs sei schmerzlich. Der Fall dieser bedeutenden mazedonischen Stadt bringe nach dem einstimmigen Urteil der Militärkritiker Serbien tatsächlich in eine sehr schwierige Lage, weil dadurch jede Verbindung zwischen der französisch-englischen Expedition und Serbien so gut wie unmöglich werde. Trotz der englisch-französischen Erfolge gegen die Bulgaren (?) müsse man zugeben, daß der zwischen Berlin und Sofia vereinbarte Plan des Balkanfeldzuges mit unheimlicher Genauigkeit verwirklicht werde.

*

Vergebliche Hoffnung der Serben.

Das gesamte serbische Verteidigungssystem war auf der Annahme aufgebaut, daß starke Truppenkörper durch Mazedonien aus Saloniki eintreffen werden. Große Lager von Munition und sonstigem Kriegsmaterial waren in Mazedonien errichtet worden, um die Vierverbandstruppen zu versorgen. Die in Mazedonien operierende Serbenarmee wird aber über 60 000 Mann geschätzt, bestehend aus gutausgerüsteten Truppenkörpern. Die befestigten Stellungen, die mit starker Artillerie ausgerüstet waren, wurden verzweifelt verteidigt, jedoch setze die bulgarische Offensive derartig schnell ein, daß sie den serbischen Verteidigungsgürtel an mehreren Stellen durchbrach und die serbische Armee fluchtartig, in mehrere Teile gerissen, gegen Monastir und Prischtina zurückflutete.

Uesküb.

Die bulgarischen Truppen haben die Stadt Uesküb am 23. d. Mts. vollkommen besetzt. Am oberen Vardar, in einem herrlich gelegenen Tale, das fruchtbar und grün ist, liegt die Stadt Uesküb, die am Fuße des Schar Dagh und des Kara Dagh errichtet worden ist. Es ist eine schöne, große Stadt, die mehr als 25 000 Einwohner zählt, eine Stadt, die besonders darum so interessant wirkt, weil sich hier morgenländische Kultur, türkische Pracht mit moderner Industrie und lebhaftem Handel mischt. Steigt man aus der Eisenbahn, so findet man die malerische Stadt vor sich liegen, und schon der erste Blick reizt dazu, eine Wanderung durch die Straßen zu unternehmen.

Fesselnd und eigenartig sind die verschiedenen Typen, die man hier sieht, fesselnd ferner die verschiedenen Idiome der Sprachen, die man vernimmt. Da sieht man den Türken, mit seinem roten Fez, seinem eigenartig, dunklen Gesicht, den klugen, mandelförmigen Augen, da wandert der Serbe, meistens in der Kleidung der Arbeiter, wir treffen Albanesen, mit dem südländischen Gesichtsschnitt, und in der reizenden, bunten und doch so geschmackvollen Tracht konnten wir Bulgaren und Bulgarinnen bewundern. An dem Kastel, vor dem byzantinischen Aquädukt und auch an der Moschee meinte man sich oft in jene Zeit versetzt, in der Uesküb noch die Hauptstadt der Provinz Dardania war und Scupi hieß, ehe sie im siebenten Jahrhundert an die Slaven fiel. Aber die rastlose Tätigkeit, die hier entwickelt wird, zeigt doch, daß die Stadt eine Großstadt ist, in der Handel und Industrie blühen, in der die Bewohner ein arbeitsames und fleißiges Leben führen.

Schon immer war Uesküb ein außerordentlich wichtiger Punkt. Hier kreuzen sich die Straßen von Mazedonien, Bulgarien, Serbien, Bosnien und Skutari. Und östlich vom Schar Dagh ziehen sich zwei Gebirgspforten zur Verbindung Mazedoniens und Serbiens, mit Bosnien hin. Hier gehen die Bahnen Saloniki — Nisch — Belgrad und Uesküb Mitrovica, die für die Erfolge der Bulgaren, unserer Bundesgenossen, von einer geradezu außerordentlichen Bedeutung sind. Diese Stadt, die bereits ein wechselvolles Schicksal durchgemacht hat, ist nun wieder in den Händen der Bulgaren. Bulgarische Reiter haben den Ort besetzt, der bereits mehrere Male zu dem bulgarischen Herrscherlande gehörte. Nachdem Uesküb nämlich im siebenten Jahrhundert von den Slaven erobert worden, kam es zu den Bulgaren, später mit der Eroberung des Westbulgarenreiches im Jahre 1019 unter die Herrschaft der Byzantiner. Jedoch im Jahre 1205 gelangte Uesküb wieder an das Reich der Bulgaren, das im Jahre 1186 neu gegründet worden. Und heute siehen wieder auf diesem für die Bulgaren so wichtigen geschichtlichen Boden die Bulgaren, haben sie einen Ort erobert, der bereits seit allen Zeiten von den Völkern des Balkans als ein sehr wichtiger Knoten- und Stützpunkt erkannt worden ist.

Uesküb ist eine reiche Stadt, in der seit langen Jahren viel gearbeitet, aus der vieles exportiert wurde. Hier finden wir in den Arbeiter- und Industrieviertels große Fabriken, besonders die Lederfabriken zeigten namentlich in den letzten Jahren eine eifrige Tätigkeit. Und viele Arbeiter waren hier tätig, Griechen und Albaner, Türken und Serben, sie fanden hier vielfach ihr Brot. In den Webereien waren die Frauen eifrig am Wert, besonders die Serbinnen, die ja sehr fleißige Arbeiterinnen sind, und oftmals ihre Männer beschämen, indem sie den Unterhalt der Familie herbeischaffen, indem sie das Haus in Ordnung halten, und noch für die Kinder sorgen, während der Mann sich in der Waffe übte und auch noch nachdem seine Militärpflicht abgelaufen war, in den Garnisonstädten blieb, um nicht aus der Übung zu kommen. Reich waren stets die Erträgnisse des Obstbaues, herrliche Pflaumen gedeihen hier, aus dem die Bevölkerung einen gar aromatischen Schnaps herstellt, wunderbare Äpfel, und die schönsten Birnen, in manchen Familien besaß jedes Kind einige Obstbäume, die es pflegte und deren Erträgnisse es mit vielem Geschick verkaufte. Die Händler hatten auf die Früchte einen sogenannten Vertrag, d. h. das Obst gehörte ihnen bereits, wenn es noch auf den Bäumen hing, ja schon, wenn es in der Blüte stand. Von Jahr zu Jahr, und zwar im Herbst, wurde der Vertrag erneuert, und fast immer fiel die Ernte noch reichhaltiger aus, als man vorher erwartete.

Ebenso war es häufig genug mit dem Getreide, das auf dem Halm verkauft wurde, und das immer eine reiche Ernte versprach.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die Einführung einer Kriegsgewinnsteuer dürfte nach den letzten Meldungen erst am Ende des Krieges erfolgen, da die ganze Steuer ja nach dem in der ganzen Kriegszeit erzielten Gewinn berechnet werden soll. Hierbei kommt die Erwägung in Betracht, daß es natürlich sehr leicht möglich ist, daß jemand im ersten Kriegsjahr einen ansehnlichen Gewinn erzielt und ihn im zweiten Kriegsjahr wieder verloren hat. Was die Gestaltung der Kriegsgewinnsteuer selbst anlangt, so wird an dem seinerzeit vom Staatssekretär vertretenen Standpunkte festgehalten, daß nicht nur der durch den Krieg, sondern überhaupt der während des Krieges entstandene Gewinn besteuert werden soll. Irrtümlich ist die hier und da hervorgetretene Auffassung, als ob das Einkommen dabei in erster Linie maßgebend sein solle. Es handelt sich vielmehr vor allem um den Vermögenszuwachs. Wie hoch die Steuer bemessen werden wird, steht noch nicht fest; sicher ist aber, daß man ziemlich hohe Prozentsätze nehmen wird, was auch durchaus berechtigt erscheint.

*Der außerordentlichen Steigerung der Preise für Gemüse und Zwiebeln, die nach einer amtlichen Erklärung durch die Verhältnisse nicht begründet ist, wird in Berlin voraussichtlich in allernächster Zeit durch eine Festsetzung von Höchstpreisen begegnet werden, nachdem auch der zuständige Ausschuß des Beirats der Reichsprüfungsstelle eine solche Maßnahme als unerläßlich und dringend befürwortet hat. Eine ähnliche Regelung schwebt wegen des Buchweizens. Wenn auch die Preisfestsetzung zunächst nur für Berlin geplant ist, so dürfte sie doch auch bald für das ganze Reich erfolgen.

Schweiz.

*Da ein deutsches Flugzeug, das sich im Nebel verirrt hatte, irrtümlich auf dem Schweizer Grenzort La Chaux-de-Fonds Bomben abgeworfen hatte, hat jetzt die deutsche Regierung in einer Note ihr lebhaftes Bedauern ausgesprochen und für die glücklicherweise nur leicht verletzten vier Personen Schadenersatz und Schmerzensgeld in Aussicht gestellt. Die schweizerische Regierung hat sich mit dieser prompten Erklärung zufriedengestellt erklärt.

Balkanstaaten.

*Die rumänischen Russenfreunde wollen sich noch immer nicht mit der Entschließung des Königs und des Ministeriums, die Neutralität zu bewahren, abfinden, sondern veranstalten lärmende Versammlungen, in denen blutrünstige Beschlüsse gegen die Deutschen und Österreicher zur Annahme gelangen. Auch auf der Straße wird demonstriert, aber ohne jeden Erfolg. Das Volk hält sich völlig zurück und die Regierung bleibt fest.

Eine Herrennatur.

27] Roman von Henriette v. Meerheimb.

(Fortsetzung.)

„Das ist brav." Anne-Marie faßt das blonde Köpfchen und küßte die heiße Stirn. „Bitte, setzen Sie den Kleinen auf meinen Schoß, Fräulein Holzinger. Ich kann mich nicht herunterbiegen, mein Fuß darf nicht gerührt werden. — So — danke!"

Eine Schauer durchlief Nadine, als sie die kleine leichte Gestalt aufhob — sein Kind!

Die großen braunen Augen sahen sie voll an. Es waren Georgs Augen, die ihr aus dem süßen Kindergesicht entgegenstrahlten. Einer unbeweglichen Regung nachgebend, kniete sie vor dem Ruhebett hin und drückte die kleinen sandigen Kinderhände, die immer noch die ausgerissenen Blumen festhielten, an ihren Mund.

„Sie haben Kinder gern?" fragte Anne-Marie wohlwollend.

„Sehr — sehr. Und dieses ist so liebreizend."

„Nun, da wäre es mir ganz angenehm, wenn Sie ab und zu etwas mit dem Jungen spielen und ihm dabei etwas Französisch beibringen wollten."

„Gern, Frau Gräfin."

„Mein Mann ist auf die Jagd gegangen. Ich erwarte ihn erst spät zurück. Aber wenn Sie jetzt meine Schwiegermutter aufsuchen möchten, kann Budi Ihnen den Weg zeigen. — Willst du, mein Junge? Bring' Fräulein Holzinger zur Großmama — ja?"

Das Kind glitt gehorsam von ihrem Schoß herab. Nadine nahm die kleine weiche Hand in die ihre.

„Das ist schön. Er scheint zu Ihnen Vertrauen zu haben. Sonst ist er gegen Fremde immer sehr scheu. — Bring Großmama die hübschen Feldblumen, Jobi."

Nadine war froh, als sie Anne-Marie verlassen konnte. Ihr war, als ob die Wände der Halle, die sie durch ch.itt, schwanten, der glatte Mosaikboden unter ihr fortgleite und sie ins Leere — Ungewisse hinunterränke.

Die Gräfin Lehmin war Georg Stechows Frau! Sie hielt sein Kind an der Hand! Konnte das Wahrheit sein, oder narrte sie ein Traum?

„Trag mich!" bat der Kleine plötzlich. „Budi ist müde."

Sie hob das Kind auf. Langsam stieg sie mit ihm die hohe steile Treppe empor.

„Hier die Tür — da wohnt Großmama. Budi klopfen."

Nadine ließ dem Kinde den Willen. Die kleine Faust schlug mit aller Kraft gegen das dicke Eichenholz der Tür.

Frau v. Stechow mußte dies Zeichen schon kennen. Sie machte sofort selbst die Tür auf. Erstaunen, überraschtes Entzücken malte sich auf ihrem Gesicht. Das Bild war so reizend. Nadine in ihrem lustigen blaßblauen Kleid, mit dem Kind auf dem Arm, das der Großmutter den Blumenstrauß entgegenhielt.

„Anmutiger, als mit meinem kleinen Liebling auf dem Arm, konnten Sie sich nicht einführen!" sagte Frau von Stechow herzlich. „Hier, setzen Sie sich in diesen bequemen Stuhl. Wir plaudern ein wenig. Meine Schwiegertochter haben Sie schon?"

„Ja, gnädige Frau."

„Sie sind gewiß angegriffen von der weiten, anstrengenden Reise, Sie armes Kind?"

„Nein, gar nicht. Die Wagenfahrt war so schön, die hat mich wieder erfrischt."

„Sie finden uns alle in einem etwas zerfahrenen Zustande. Meine arme Schwiegertochter muß immer noch fest liegen. Sie ist sonst so unternehmend, immer unterwegs zu Fuß, Pferd oder Wagen."

„Der Graf Lehmin entbehrt die Begleitung seiner Frau gewiß sehr?"

„Hm — mein Sohn strebt gern viel für sich herum oder malt in seiner Stube. Sie werden ihm manches von München erzählen müssen — und mir auch. Meine Kindheit habe ich dort verlebt."

„Gnädige Frau, mein Leben in München spielte sich in einer engen Stube und im Atelier ab. Nur Sonntags kam ich manchmal heraus."

„Ach, Sie Arme! Nun, da sollen Sie sich hier recht erholen. Ich bin eine alte Frau — ich sage es Ihnen gerade heraus, daß mir Ihr hübsches Gesichtchen sehr gut gefällt. Und Sie bringen mir gewiß einige Muster mit?"

„Einen ganzen Koffer voll, gnädige Frau."

Frau v. Stechow freute sich wie ein Kind. Sie konnte es kaum erwarten, die Muster zu sehen. Nadine mußte sogleich in ihr Zimmer gehen und die Blätter holen. Die alte Dame geriet außer sich vor Entzücken über einige Alençonspitzenmuster.

Als Nadine ihr einige neue Stiche lehrten, eine kürzlich entlandene Verwirrung auf dem Klöppelkissen in Ordnung bringen konnte, war Frau v. Stechows Herz vollständig gewonnen. Sie plauderte so angeregt und heiter, daß die Zeit und Stunde vergaß. Der kleine Jobi war längst von seiner Wärterin abgeholt worden, aber sie hatte immer noch etwas zu tragen oder zu erklären. Erst der dumpf dröhnende Ton des Gongs erlöste Nadine.

„Das bedeutet, daß das Abendessen wartet," erklärte Frau v. Stechow. „Hoffentlich ist Georg von der Jagd zurück."

Nadines Herz schlug laut und schwer, als sie der alten Dame, die behende voranging, die Treppe herunter folgte.

Anne-Maries wegen, die sich möglichst wenig bewegen sollte, wurde das Abendbrot an einem großen runden Tisch in ihrem Salon eingenommen. Nadine atmete erleichtert auf, als sie beim Eintreten nur die Gestalt der Haustrau, mit Kissen aufrecht gestützt, auf dem Sofa erblickte. Der Graf war also anscheinend immer noch nicht von der Jagd zurück.

Anne-Marie bemerkte die roten Flecke der Erregung auf dem Gesicht ihrer Schwiegermutter, die ihr auch sogleich lebhaft von all den neuen Entwürfen, alten Mustern und Spitzenstichen erzählte. Sie zwang sich zu freundlichen Antworten, obgleich sie sich gar nicht für dergleichen interessierte.

„Wir wollen Georgs Kommen nicht abwarten, das ist zu unbestimmt," entschied sie endlich. „Wir fangen ruhig an zu essen."

Der blumengeschmückte Tisch, das geräuschlose Bedienen berührte Nadine wohltuend. Welcher Unterschied, wenn sie diese Mahlzeit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6746-8

Der Avalaberg.

Ein Mittelpunkt serbischer Romantik.

Unsere tapferen Truppen, die in Serbien eindrangen, haben die bedeutendste, alle anderen Werke beherrschende Höhe des Fortgürtels um Belgrad, den 565 Meter hohen Avalaberg, mit stürmender Hand genommen. Die Wichtigkeit, die diese Stellung schon früher besaß, mag daraus hervorgehen, daß bereits die Römer, wahrscheinlich unter Kaiser Diokletian, hier einen jener stark befestigten Warttürme errichteten, die als Luginsland ebenso die Donaulinie wie die Rheingrenze begleiteten. Die alte Burgruine, die den Gipfel des Avala krönt, dürfte den Rest dieser altrömischen Veste darstellen.

Der heutige Name des Berges ist arabisch von dem Worte „avali" gleich „groß, hoch" hergeleitet und stammt erst aus der Türkenzeit. Nachdem das römische Fort in den Stürmen der Völkerwanderung zerstört war, entstand auf seinen Ruinen während der altserbischen Zarenzeit, die ihren Höhepunkt um die Mitte des 14. Jahrhunderts unter Stefan Duschan erreichte, das Schloß Zrnov. Nördlich von der Schloßruine wird ein sagenhaftes Grab, Portschin grob, gezeigt, in dem nach der einen Tradition ein Woiwode Portscha bestattet ist, der im Kampfe mit den Türken fiel, während nach mohammedanischer Überlieferung dort ein „Ghazi Portscha" im Streit gegen die Christen sein Leben ließ. Die ziemlich gut erhaltene, unregelmäßig angelegte, längliche Burg besitzt, wie eine neuere Untersuchung feststellt, einen quadratischen Hochturm, drei halbrund vorspringende kleine Bastionen und einen nun halb verschütteten Graben; der starke Oberbau ist nach den Forschungen von Kanitz der ganzen Technik nach in der Türkenzeit entstanden.

Bei den Belagerungen Alt-Belgrads spielte ein Raubschloß eine große Rolle, das der Pascha des Smederevoer Sandschak 1442 nach dem Abzug des berühmten Ungarnfürsten Johannes Hunyady errichtete und das zum erstenmal urkundlich den Namen Havale-Avala führt. Es erschwerte bei jeder Belagerung die Verproviantierung Belgrads aufs äußerste; Sultan Mohammed II., der Eroberer Konstantinopels hat seine Befestigungswerke noch beträchtlich verstärken lassen.

Nach der Befreiung Serbiens bildete der Avalaberg für die Einwohner Belgrads ein beliebtes Ausflugsziel. Auf dem Wege dahin kommt man an Kumodrasch vorüber, wo im ersten serbischen Unabhängigkeitskampfe 1804 gleich heftig wie bei dem mehr nordöstlich gelegenen Mokrilug gekämpft wurde. Später führt der Weg an Belipotoks vorüber, dem Geburtsorte des Banditen und Raubmörders großen Stils, Vasa Tscharapitsch, der 1806 bei dem Sturme auf Belgrad erschossen ward und durch den Glücksfall dieses Todes zu einer Art von serbischem Nationalhelden emporstieg. Mit diesen serbischen Nationalhelden ist es bekanntlich eine eigene Sache: es hat jeder „Haiduk" oder Buschräuber die Anwartschaft darauf, der durch allerhand kühne Taten beim Hammelstehlen oder als Wegelagerer die Phantasie des Volkes beschäftigte. Für so ziemlich alle „Volkshelden" des Serbenvolkes läßt sich diese fragwürdige Vergangenheit urkundlich oder aus der Volksüberlieferung nachweisen.

Bald hinter dem Dörfchen Vasa Tscharapitscha beginnt die 1891 erbaute, modern chaussierte Straße, die in sanfter Schlängelung zwischen neueren Aufforstungen zum Avalaschloß emporführt. Die Umgebung des Schlosses bildete im Frieden einen beliebten Tummelplatz für die Zigeuner, die allenthalben in Serbien recht zahlreich vertreten sind. Eine Zeitlang hatte man große Hoffnung auf den Mineralreichtum des Avala gesetzt und umso eifriger kostspielige Quecksilbergruben angelegt, als man die Reste alter Bergwerksschächte entdeckte. Aber die Sache war ein Mißerfolg, der zwecklos Hunderttausende verschlungen hatte, zu denen vorsichtigerweise der um seine Beteiligung angegangene „Quecksilberkönig", der Londoner Rothschild, keinen Pfennig beigesteuert hatte. Seitdem begnügte man sich mit der Ausbeutung einiger Blei- und Braunkohlengruben.

So hat der Avala nach einer wechselvollen romantischen Vergangenheit eine recht nüchterne Gegenwart erlebt, und die Reste der Romantik werden wohl jetzt unter den Volltreffern unserer Artillerie von der Erde verschwunden sein.

Von Nah und Fern.

Mangel an Kleingeld. Ein Verbot des Wechselns kleiner Geldsorten an den städtischen Kassen hat der Berliner Magistrat erlassen. Die Steuerkassen, die mit der halbmonatlichen Auszahlung der Familienunterstützungen betraut sind, brauchen infolge der Erhöhung dieser Unterstützungen eine sehr große Zahl von 5- und 10-Pfennigstücken und 1/2-Markstücken. Die ausreichende Beschaffung dieser Münzsorten bereitet erhebliche Schwierigkeiten; der Berliner Magistrat hat daher verfügt, daß alle städtischen Kassenstellen bis auf weiteres ihre Bestände an den genannten Münzsorten bis auf das notwendige eigene Wechselgeld schleunigst vorschriftsmäßig verpackt an die Stadthauptkasse abgeben. Das Umwechseln der Bestände an diesen Geldsorten mit Privaten, Banken usw. wird untersagt. Auch den Geldeinnehmern und an die Kassenstellen abführenden Beamten, Angestellten und Arbeitern ist dieses Umwechseln untersagt worden.

Milchkarten für Großberlin. Die Abgabe von Milchkarten für den Brotkartenverband Großberlin ist nunmehr gesichert. Die Verordnung dürfte demnächst bereits in Kraft treten. Im allgemeinen sind die Milchkartenbesitzer berechtigt, für Kinder unter einem Jahr täglich einen ganzen Liter, für Kinder von 1—4 Jahren täglich 3/4 Liter und für Kinder bis zu 14 Jahren täglich 1/2 Liter Milch zu verlangen. Ebenso sind besondere Vorschriften für die Abgabe von Milch an stillende Mütter getroffen. Die Abweichungen in den einzelnen Vororten sind nur geringer Art.

Kriegsgefangene Engländer auf dem Berliner Schlachthof. Acht kriegsgefangene englische Fleischergesellen arbeiten auf dem Berliner Schlachthof im Betriebe eines Großfleischermeisters, der große Militärlieferungen hat. In der Arbeit stehen die Engländer, was Gewandtheit und Schnelligkeit anlangt, gegen die deutschen Arbeitskräfte bedeutend zurück. Zwei dieser Engländer konnten sich in den Betrieb überhaupt nicht hineinfinden und werden wahrscheinlich wieder in das Gefangenenlager zurückkehren.

Vierzehn Söhne und Enkel im Felde. Vierzehn Soldaten hat der 85jährige Rentner Nowak in Samostrel gestellt. Von seinen sieben Söhnen gehören drei dem Landsturm an, die übrigen vier wurden als Reservisten bzw. Wehrmänner eingezogen. Seine sieben Söhne stellten wieder sieben Söhne dem Heere.

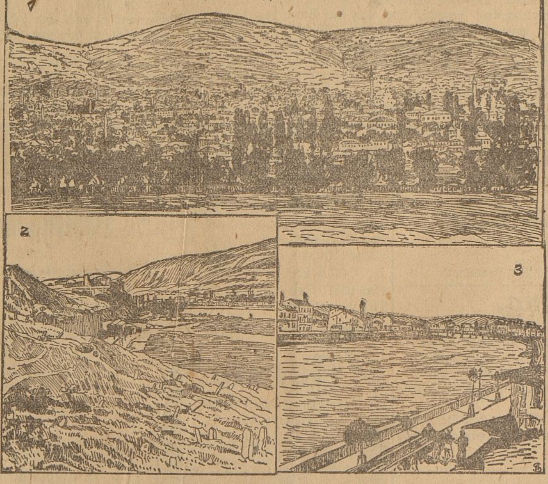
Zusammenstoß in der Luft. Der ‚Avanti' berichtet über einen Fliegerunfall bei Turin. Zwei Flieger waren vom Flugfelde Mirafiori aus aufgestiegen und übten Übungsflüge in entgegengesetzter Richtung aus. Sie stießen aber in Lingotto in einer Höhe von 200 Meter zusammen. Der eine Flieger war augenblicklich tot, der andere starb wenige Stunden nach dem Unfall infolge seiner Verwundungen.

Aufruhr bei Lissabon. In Almada bei Lissabon brach ein Aufruhr aus. Die Einwohner plünderten die Lebensmittelgeschäfte um gegen die Lebensmittelverteuerung aufzutreten. Aus Lissabon abgesandte Truppen wurden mit Gewehrschüssen und Bomben empfangen. Die Stadt ist militärisch besetzt. Es heißt, daß bei dem Aufruhr auch eine größere Anzahl von Menschenleben vernichtet worden sei.

Denunziantentum in Rußland. Auf Betreiben der ‚Nowoje Wremja', die sich immer mehr und jetzt fast ausschließlich auf Denunziationen spezialisiert, sind soeben der Bürgermeister von Riga, v. Bulmeringk, der Chef der dortigen Feuerwehr und Bürgermiliz Großmann und der städtische Branddirektor Schuhmer nach Ostsibirien verbannt worden.

Zum Vormarsch der Verbündeten in Serbien.

1. Ansicht von Monastir, wohin die serbische Regierung verlegt wurde. 2. und 3. Ansichten von Ueskük, das von den Bulgaren besetzt wurde.



Unsere bulgarischen Bundesgenossen schreiten unaufhaltsam vor. Der tief haftende Haß gegen die Serben, von denen sie um die Früchte des Balkankrieges gebracht wurden, führt ihre Waffen und begeistert sie zu unwiderstehlichem Ansturm. So ist es ihnen gelungen, die Hauptstadt Mazedoniens Ueskük im Sturm zu nehmen und die Serben trotz verzweifelter Verteidigung zu vertreiben. Die serbische Regierung hatte die Absicht gehabt, ihren Sitz nach Monastir zu verlegen. Es ist aber nur bei der Absicht geblieben, der Weg nach dorthin war nicht mehr frei, und jetzt liegen schon Meldungen vor, nach denen Monastir von den Serben geräumt ist.

Volkswirtschaftliches.

Deutschlands Welthandel nach dem Kriege. Wie dem Manchester ‚Guardian' aus Washington gekabelt wird, hat das Amt für Außen- und Innenhandel bei allen seinen Agenten in der ganzen Welt hinsichtlich der Handelsaussichten nach dem Kriege eine Rundfrage veranstaltet. Das Ergebnis lautete, daß Deutschland mehrere Jahre brauchen wird, um seinen früheren Ausfuhrhandel wieder zu erreichen, aber daß es ihm schließlich gelingen wird. Inzwischen sprechen alle Anzeichen dafür, daß Deutschland eine teilweise Entschädigung für seinen Ausfall haben wird infolge des Mangels, den die ganze Welt an Farbstoffen, Kali und anderen ausschließlich deutschen Erzeugnissen hat. Es ist anzunehmen, daß Deutschland unmittelbar nach dem Kriege ungeheure Aufträge auf diese Erzeugnisse aus der ganzen Welt erhalten wird.

Gestellung von Eisenbahnwagen für Kartoffeln. Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat an den Staatssekretär des Innern, Landwirtschaftsminister, Minister der öffentlichen Arbeiten und Kriegsminister die dringende Bitte gerichtet, daß für die Ablieferung von Kartoffeln die erforderliche Anzahl Eisenbahnwagen schleunigst zur Verfügung gestellt wird, wenn nicht in der Kartoffelversorgung der Bevölkerung für den Winter Schwierigkeiten eintreten sollen. Aus verschiedenen Gebieten der Landwirtschaft gehen fast täglich Klagen ein, daß die von den Landwirten verkauften Kartoffeln, die sich im einzelnen Falle vielfach auf mehrere 1000 Zentner belaufen, nicht zur Ablieferung gelangen können, weil von der Eisenbahnverwaltung die angeforderten Wagen nicht zur Verfügung gestellt werden. Hierdurch wird nicht nur eine Verzögerung der Kartoffelversorgung selbst herbeigeführt, sondern auch die Gefahr erhöht, daß bei eintretendem Frost große Mengen Kartoffeln erfrieren.

Gerichtshalle.

Jena. Obwohl Lichtenhain in Jena eingemeindet worden ist, wollen die Lichtenhainer Weißbierbrauer nicht gestatten, daß an ihrem Monopol „Lichtenhainer" zu brauen, gerüttelt wird. Die Jenaer Stadtbrauerei, die ihr Weißbier „Lichtenhainer aus der Stadtbrauerei Jena" nennt, ist deshalb von den Lichtenhainer Brauern auf Unterlassung verklagt worden. Der Prozeß ist nun vor dem gemeinschaftlichen thüringischen Oberlandesgericht in Jena zum Abschluß gekommen, das die Klage kostenpflichtig abgewiesen hat.

Chiasso. Porter Charlton, der junge Amerikaner, der vor fünf Jahren in Moltrasio am Comersee seine Frau, die Sängerin Mary Scott ermordete und ihren Leichnam in einem Koffer in den See versenkte, ist unter Zubilligung mildernder Umstände zu sechs Jahren acht Monaten Gefängnis verurteilt worden; er wird infolge der teilweisen Amnestie am 31. November d. Js. die Freiheit wiedergewinnen.

Vermischtes.

Französische „Heldinnen". Eine Lobeshymne nach der andern wird den französischen Frauen von ihren bewundernden Landsleuten und Verbündeten gesungen. Im ‚Giorno' der in Neapel erscheint, werden eine ganze Reihe von Heldentaten berichtet, die zum Teil an dichterischer Erfindungsgabe und dramatischer Wirkung nichts zu wünschen übrig lassen. Eine dieser „Heldinnen" z. B. die selbst krank war, ließ es sich nicht nehmen, Schwerverwundete zu pflegen. Und in ihrer Sterbestunde war sie damit beschäftigt, die Wunde eines Soldaten zu desinfizieren. Ihr letzter Hauch war vorschriftsmäßig: „Vive la France!"

Goldene Worte.

Ich kann diese Kerle von Italien nicht leiden. Ein Volk, das so jeden Begriff von Rechtlichkeit, Sittlichkeit und Zuverlässigkeit bei sich ausgerottet hat, wie die Italiener, von denen jeder einzelne so absolut nur an sich und an die Befriedigung seiner Eitelkeit denkt, kann nichts werden. Arnold Böcklin.

Alle geistige und körperliche Not läßt sich wohl erleichtern, aber nie ganz beheben. W. v. Humboldt.

---

mit dem Essen in dem Stammcafé der Künstler verglich!

Von draußen wehte balsamische Luft, der Geruch der Heuhaufen auf der nahen Wiese, das behagliche Quaken der Frösche herein. Ein Nachtschmetterling stieß mit seinem dicken Kopf gegen die Zimmerdecke. Um den großen Walnußbaum im Garten zog eine Fledermaus, vom Lichtschimmer des Hauses angelockt, mit unruhigem Flügelschlag immer engere Kreise.

Auf der steinernen Treppe des Hofes wurden endlich Stimmen laut. Zwei Herren sprachen durcheinander.

Sollte das Georg sein?

Anne-Marie sah auf. „Dann hatte er heute vielleicht einmal etwas geschossen, weil er so früh zurückkommt."

Nadine rührte mechanisch ihren Tee um. Sie hielt den Kopf gesenkt.

„Dummes Zeug, Jagow. Natürlich kannst du in deinem Jagdanzug hereinkommen," hörten sie Georg sagen. „Meine Frau freut sich, denn sie ist jetzt viel allein. Hier rechts in den Salon, bitte —"

Die Tür ging auf. Jagow kam zuerst. Mit vielen Entschuldigungen trat er vor Anne-Maries Lager. Georg ging hinterher. Seine Blicke suchten Nadine. Er sah sofort, daß sie bereits wußte, wer er war. Seiner Frau und Mutter nur flüchtig zunickend, schritt er gleich auf Nadine zu.

„Wir sind alte Bekannte. Wie freue ich mich, die Münchener Erinnerungen wieder aufzufrischen! Sie werden meine Malereien kritisieren — das tut mir sehr not. Gleich morgen zeige ich Ihnen mein neuestes Bild. Haben Sie schon viel gemalt?" Atemlos überstürzten sich die Sätze. Dazwischen lachte er ohne Grund.

Nadine war viel gefaßter. Sie zog ihre Hand schnell wieder aus seiner. „Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, Herr Graf."

„Ich bitte Sie!" Georg lehnte sein Gewehr, das er bis jetzt noch über der Schulter trug, vorsichtig in die Ecke. „Der Titel paßt mir so schlecht wie ein drückender Stiefel. Lassen Sie's bei meinem alten Namen bewenden, Fräulein Nadine, wenn ich bitten darf."

„Willst du mich nicht vorstellen?" bat Jagow. Mit erstaunten Augen musterte er die reizende Erscheinung des jungen Mädchens. Wenn so alle Münchener Malerinnen aussahen, dann ging er mal dort hin, um zu — studieren!

Anne-Marie runzelte die Stirn. „Wollen Sie, bitte, klingeln, Fräulein Holzinger!" sagte sie laut zwischen Georgs Vorstellung und Jagows Anrede hinein. „Für die Herren soll schnell noch ein Gedeck aufgelegt werden."

Bevor Nadine den Befehl ausführen konnte, hatte Georg bereits auf den elektrischen Knopf gedrückt. „Ich traf Jagow unterwegs. Er wilderte. Leugne das nicht, Jagow, du wolltest den Bock auf Lehminer Grund und Boden schießen!"

„Denk' nicht daran! — Gnädige Gräfin — ich hoffte, Sie längst wieder hergestellt zu finden." Jagow nahm neben Anne-Marie Platz, aber seine Augen verließen Nadine selten.

Anne-Marie bemerkte das mit einer gewissen Gereiztheit. Auch Georgs Benehmen verdroß sie. Er behandelte Fräulein Holzinger nicht wie die Gesellschafterin seiner Mutter, sondern wie einen Ehrengast, eine liebe Freundin. Dieser dumme Münchener Winter lebte nun gewiß wieder in seiner Erinnerung auf. Eigentlich handelte sie töricht, Nadine zu engagieren. Die Anwesenheit einer Malerin mußte Georg in seinen albernen Kunstschwärmereien nur bestärken.

Jagows Appetit ließ sich nicht so leicht befriedigen. Georg aß wenig, aber er trank mehr wie sonst.

Die Diener trugen, als endlich abgegessen war, die Tafel mit allem Geschirr hinaus und setzten dafür einen niedrigen Rauchtisch und hohe Stehlampen mit rosa Seidenschirmen herein.

„Ich bin wie ein Verhungerter, dem man plötzlich eine reichbesetzte Tafel hinstellt." Georg schob seinen Stuhl dicht neben Nadines Sessel. „Ich möchte so viel über München, von den alten Bekannten wissen — ich weiß gar nicht, wonach ich zuerst fragen soll."

Nadine vermied noch immer, ihn anzusehen. Sie wandte ihr Gesicht nach dem Garten.

„Welch reizendes Profil sie hat!" dachte Jagow. Immer zerstreuter hörte er Frau von Stechows und Anne-Maries Erzählungen mit an. „Sie wollen also von unserer alten Malklasse etwas wissen, Graf Lehmin?" Nadine betonte den Namen absichtlich.

„Ja — bitte!"

„Nun also. Moritz Roland kopiert nur noch. Er hat viele Aufträge. Trotzdem kommt er nicht recht vorwärts. Eine kränkliche Frau, kleine Kinder hemmen ihn."

„Das weiß ich, daß er viele Bestellungen hat," lachte Georg. „Er mußte viel für mich malen. Sie werden in meinem Arbeitszimmer manche Kopie aus der Pinakothek sehen."

„Sie waren also der „Herr aus Berlin", der Roland die Aufträge gab!" antwortete Nadine nachdenklich. „Das freut mich. Sie taten damit ein gutes Werk, Graf Lehmin. — Lucy O'Reilly, von der Sie gewiß auch hören wollen, hat München längst verlassen. Sie schreibt mir manchmal und immer recht befriedigt. Sie ist Lehrerin an einer Mädchenschule in Ostpreußen."

„Welch schrecklicher Beruf."

„Immer noch besser, als wie in München halb zu verhungern. Der Schriftsteller Werner tat das."

„Wie furchtbar!"

„Er nahm sich das Leben." Nadine sah mit finsteren Augen vor sich hin.

„Welch trauriges Thema wählst du zur Unterhaltung, Georg!" rief Anne-Marie herüber. „Bitte, Fräulein Holzinger, erzählen Sie nicht so gräßliche Sachen! Man sagt doch immer, daß in allen großen Städten unendlich viel für die Armen geschehe. Wer verhungert, ist gewiß selbst schuld, weil er nicht arbeiten wollte."

„Bei Werner trifft das nicht ganz zu, Frau Gräfin. Er lief sich die Füße wund, um Arbeit zu finden. Aber die, welche man von ihm verlangte, konnte er allerdings nicht leisten. Darin liegt die Tragik seines Geschicks. Er wollte seine Kunst nicht verkaufen."

„Also jedenfalls ein höchst unpraktischer Mensch!"

„Das war er."

Srr 21 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6747-3

Paul Wolter-Scholis, verw. Paul Abraham-Pretzsch, verw. Arthur Klaus-Trebitz, verw. Gefreiter Max Friedrich Fiedler-Kemberg, verw. Max Mabram-Trebitz, verm. Ernst Möbius-Kemberg, gefallen. Hermann Krüger-Bergwitz, gefallen. Richard Tilliger-Wartenburg, verw. Hermann Kunze-Rotta, verw. b. d. Tr. Hubert Stolze-Radith, verw. Otto Schatz-Rotta, verw. Hermann Rommel-Reuden, verw. Gefreiter Ernst Krausemann-Eutzsch, verw. Gefreiter Paul Schwarzkopf-Scholis, verm. Richard Freiberg-Gommlo, verw. Paul Rettel-Klitzscheno, verw. August Günther-Dabrum, gefallen. Oberleutnant Kurt Ernst-Trebitz, verw. Wilhelm Spieler-Radis, gefallen. Walter Weinholb-Pratau, verw. Karl Budewell-Pretzsch, an seinen Wunden gestorben.

* **Metallablieferung.** Da am hiesigen Orte keine Sammelstelle zur Ablieferung von Kupfer, Messing und Nickel vorhanden war, ist seitens der Stadtverwaltung ein einmaliger Abnahmetag eingerichtet worden. Es wurden an diesem Tage allein Metall im Gewicht von 1348,73 kg abgeliefert, der Preis dafür beträgt 3755,22 Mark, welcher demnächst auch hier zur Auszahlung kommt.

Güsten, 26. Okt. Für über 1000 Mark in Gold wurden bei dem auf der Domäne und Rittergut Güsten vorgenommenen Kartoffelverkauf vereinnahmt. Die Kartoffeln wurden der Zentner mit 3,25 M. angeboten, bei Bezahlung mit Gold kostete der Zentner jedoch nur 2,50 M. Auf diese Weise konnten über 1000 M. in Gold herausgeholt werden.

Herzberg (Elster), 27. Oktbr. Die hiesige Molkereigenossenschaft hat beschlossen, den Butterpreis für Herzberg nicht mehr zu erhöhen und nach Möglichkeit den Bedarf der Herzberger Bürgerschaft zu decken. Es soll streng darüber gewacht werden, daß die Butter nicht durch Handelsleute aufgekauft und ausgeführt wird. Für die weniger bemittelten Herzberger wird ein größerer Posten Milch zum Vorzugspreise von 20 Pfennigen für das abgegeben.

Leipzig, 27. Oktober. (Warnung vor Nußbaumeinkäufern) Das „Tagebl." berichtet: Seit kurzer Zeit durchziehen Händler unser Sachsen und die Nachbarländer, um unter unwahren Angaben die Nußbäume, die eine besondere und kostbare Zierde unserer engen Heimat bilden, aufzukaufen, und zwar zu Preisen, die zu dem tatsächlichen Wert der Bäume in gar keinem Verhältnis stehen. Sie behaupten, daß das Vaterland das Holz zu Gewehrschäften brauche, und daß der Staat, falls man die Nußbäume nicht freiwillig hergebe, diese zwangsweise enteignen werde. Es wird vermutet, daß diese Behauptungen nur dazu dienen sollen, um das wertvolle Nußbaumholz für Möbelgeschäfte billig einzukaufen. Es ist also — immer vorausgesetzt, daß die Angaben über das Vorgehen der Händler zutreffen — dringend davor zu warnen, die schönen Nußbäume, die wir als Schmuck unserer Heimat erhalten müssen, auf solche Weise zu verschleudern. Man weise in Stadt und Land den Nußbaumeinkäufern die Tür. Ein schon abgeschlossener Kaufvertrag würde übrigens dann als ungültig anfechtbar sein, wenn der Verkäufer durch unwahre Angaben zur Veräußerung bestimmt worden ist.

Unsern Landsleuten im Felde.

Gott schütze euch! die ihr hinausgezogen
Zu stürmen unser teures Vaterland,
Und gingen noch so hoch die Kriegeswogen,
In Ost und West getreu ihr haltet Stand.
Ersticken wird des Feindes grimme Wut
An eurem edlen, reinen deutschen Blut.

Gott schütze euch, die ihr vom heim'schen Herde
Hin zu des Kaisers Fahnen seid geeilt,
Und daß der wohlverdiente Lohn euch werde
Wenn einst die Wunden, die der Feind euch schlug, geheilt

Vertraut dem Kaiserwort so hoch und hehr:
Parteien gibts in Deutschland nun nicht mehr.

Und Gottes Schutz auch allen denen,
Die seiner Obhut ihr habt anvertraut,
Die Tag für Tag herbei die Stunde sehnen
Wo man sich tiefevoll ins treue Auge schaut.

Mag auch die Sonne oft noch untergehn,
Sie wird euch scheinen einst beim Wiedersehn.

Gott tröste euch, die schon der Feinde Blei
Für immer hat getrennt von ihren Lieben,
Gerissen manches teure Band entzwei,
Nur die Erinnerung ist euch geblieben;
Doch aus den Gräbern in Feindesland
Sie rufen, wir starben fürs Vaterland.

Th. Schade.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 31. Oktober (Reformationsfest)
Kollekte für den Gustav Adolf-Verein.
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Propst Meyer.
½11 Uhr: Kindergottesdienst. Propst Meyer.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Pastor Mähl.

Die Welt in Flammen. Illustrierte Kriegschronik. Der erste Band schließt mit Heft 15 ab und schildert die Kriegsereignisse des Jahres 1914. Von dem zweiten Bande liegt das Heft 26 vor und kann von den Beziehern in unserem Geschäftslokal in Empfang genommen werden.

Jedes Heft ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich (Preis 20 Pf.).

Weitere Bestellungen auf dieses hochaktuelle Werk werden noch entgegengenommen und die bereits erschienenen Hefte nachgeliefert.

Bekanntmachung.

Der am **Donnerstag, den 4. November d. Js.** hier stattfindende

Schweinemarkt

beginnt erst vormittags um **9 Uhr**.

Kemberg, den 28. Oktober 1915.

Die Polizeiverwaltung. J. V.: Krautwurst.

Bekanntmachung.

Zwecks Neuaufstellung des hiesigen Einwohner-Meldeamts werden gelegentlich der demnächst stattfindenden Personenstandsaufnahme **sämtliche Haushaltungsvorstände** hiesiger Stadt nach dem Rathaus bestellt werden. Dieselben haben nach untenstehendem Muster über sich und ihre Familienangehörigen gewissenhafte Auskunft zu geben. Diese gewünschte Auskunft ist **schriftlich** vorzulegen.

Wir ersuchen die Haushaltungsvorstände, zu der bestellten Zeit **„pünktlich und persönlich"** zu erscheinen, auf **keinen Fall aber Kinder** damit zu beauftragen.

Namen und Vornamen	Religion
Stand	Ledig, verwittwet oder geschieden
Geburts- Tag	Militärverhältnis
Geburts- Monat	Gebrechen (taubstumm, blind, lahm. blödsinnig etc.)
Geburts- Jahr	Staatsangehörigkeit.
Geburts- Ort	
Geburts- Kreis	

Kemberg, den 27. Oktober 1915.

Die Polizeiverwaltung. J. V.: Krautwurst

Wir haben den Prozentsatz der Zuschläge zur Staatseinkommensteuer und zu den fingierten Sätzen für die kirchliche Umlage im Jahre 1915 auf 20% festgesetzt. Die Kriegsteilnehmer, welche zu 4 Mark und weniger eingeschätzt sind, weden von der Zahlung der kirchlichen Umlage freigestellt Dies wird gemäß Abschnitt VI. A. der Anweisung zur Ausführung des Kirchengesetzes vom 26. Mai 1905 veröffentlicht.

Kemberg, den 29. Oktober 1915.

Der Gemeindekirchenrat.
Meyer.

Eine Wohltat

für jede Hausfrau ist die Benutzung einer guten und modernen Sturmvogel-Nähmaschine. Elegante Modelle in Eiche mit Ziermöbel in neuartiger Ausführung. Die Maschine der Zukunft mit versenkbarem Oberteil. Deutsche Fabrikate ersten Ranges. Ein guter, leicht verkäuflicher Artikel für Händler. Aufklärender und lesenswerter Katalog gratis. Herrenräder, Damenräder, Jugendräder in gediegener Ausstattung. Alle Zubehör- und Ersatzteile.

Deutsche Handelsgesellschaft Sturmvogel
Gebr. Grüttner
Berlin-Halensee 164

Eine gebrauchte
Waschmaschine, Schaukel
steht zum Verkauf bei
Frau Kautzsch. Wittenbergerstr. 35

Prima
Rind- und Kalbfleisch
empfiehlt **Richard Krausemann**

Prima
Rindfleisch
empfiehlt **E. Bachmann**

Frisches
Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch
empfiehlt **E. Richter**

Honig-Aroma-Pulver
zur schnellen Bereitung von 4 Pfund Bienenhonigersatz. Zu haben in der
Apotheke Kemberg

Gute weiße Schmierseife
Zentner 24 Mark
Gute gelbe Schmierseife
Zentner 30 Mark
solange Vorrat reicht. Versand gegen Nachnahme oder vorh. Kasse.
Bargmann, Kiel, Hohenstaufring 37

Maismehl
empfiehlt **J. G. Glaubig**

Carbid-Tischlampen
in großer Auswahl verkauft solche schon seit Jahr und Tag in ungezählter Anzahl. Fachgemäße Auskunft über Behandlung.
Carbid kann in jeder beliebigen Menge von mir geliefert werden.
Robert Heyne :-: Markt 12

Aerzte
empfehlen als **vortreffliches Hustenmittel**
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen"
Millionen gebrauchen sie gegen
Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als **Vorbeugung gegen Erkältungen**, daher hochwillkommen jedem **Kreiger!**
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Private verbürgen den sichern Erfolg.
Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons
Paket 25 Pf. Dose 50 Pf.
Kriegspackung 15 Pf., kein Porto.
Zu haben in Apotheken und bei
E. G. Pfeil, Kemberg

Kristallzucker
empfiehlt **Wilh. Becker**

Kartoffelquetschen
Kartoffelgabeln
Kartoffellöffel
empfiehlt **Friedr. Heym**

ff. Kunsthonig
lose sowie in
Eimern und Töpfen
von verschiedener Größe frisch eingetroffen empfiehlt billigst
J. G. Glaubig

Cocosbaumbinder
Raffiabast
Obstbaumkarbolineum
empfiehlt **Fried. Heym**

„Schützenhaus" Besitzer Carl Fröhnel **zu Kemberg**
Am Sonntag, den 31. Oktober, abends 8 Uhr findet
ein Vortrag mit lebenden Kriegslichtbildern
aus dem jetzigen Kriege statt.
Die Kriegslichtbilder zeigen naturgetreue Aufnahmen vom Kriegsschauplatz.
Die Veranstaltung des „Deutschen Krieger-Dankes" soll der Pflege des Patriotismus und der Kriegerwohlfahrt dienen. Wer diese lebendigen Vorführungen besucht, erlebt den Krieg mit.
Einlaßkarten zu 75, 50 und 30 Pf. an der Abendkasse.
Für Schüler hiesiger Schulen wird nachmittags 6 Uhr eine besondere Vorführung veranstaltet.
Einlaßkarten hierzu 15 Pfg.
„Deutscher Krieger-Dank".

Für meine
= = Buchdruckerei = =
suche ich für sofort oder zum April
einen Lehrling
unter günstigen Bedingungen.
Richard Arnold

Aepfel und Birnen
auch zum Kochen empfiehlt billigst
Friedrich Heym

Carbid-Tischlampen
empfiehlt **Paul Elstermann**
Kemberg Leipzigerstraße 61
Vorzüge dieser Lampe: Reguliert von selbst! Ohne Schraubteile! Ohne Gummi, daher kein Undichtwerden! Einfachste Handhabung! Absolut ruhiges Brennen! Keine Geruchsbelästigung! Brenndauer 6—7 Stunden.

Maisgries
empfiehlt billigst **J. G. Glaubig**

Landwehr-Verein.
Sonnabend, den 30. Oktober abends 8½ Uhr im Vereinslokal im **Hotel zur Post**
Versammlung
Tagesordnung.
1. Weihnachtsfeier betr.
2. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Der **„Deutsche Kriegerdank."** Verein für Kriegswohlfahrt veranstaltet am **Sonntag, den 31. d. Mts.**, von **abends 8 Uhr** an im Schützenhause einen **Vortragsabend mit lebenden Bildern**, wozu die Mitglieder der Schützengilde hierdurch noch besonders eingeladen werden.

Der Vorstand der Schützengilde.

Kriegsepisoden

Ernstes und Heiteres aus dem Weltkrieg
1914/15 von Jesco v. Puttkumer
mit Originalzeichnungen von K. E. Biebrach.

Der Weltkrieg hat eine Fülle tapferer Handlungen gezeitigt. Diese Taten in knappen, einfachen Schilderungen festzuhalten und in einem Sammelband in fachkundiger Weise illustriert herauszugeben war eine dankbare und wohlgelöste Aufgabe des Herausgebers. Das Werk zeigt dem Leser den schlichten Heldensinn und die gesunde Kraft unserer Feldgrauen und Wasserblauen in dichterischer Ausschmückung in zahlreichen Erlebnissen. Ernstes und Heiteres aus diesem Weltkriege wird den Leser fesseln und ihn miterleben lassen. — Auf feinem Papier gedruckt mit unendlich vielen Textillustrationen, Voll- und Doppelbildern wird dieses Werk zu einem Hausschatz für Jung und Alt und eine Zierde für jede Hausbibliotek. Lexikonformat auf ca. 500 Seiten in Original-Leinenband mit künstlerischem Buchschmuck.

nur 3.50 Mark

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6748-8